

Ingrid Gogolin | Viola B. Georgi  
Marianne Krüger-Potratz  
Drorit Lengyel | Uwe Sandfuchs (Hrsg.)

# Handbuch Interkulturelle Pädagogik



# **1 Grundlagen und Diskurse**



# 1.1 Grundbegriffe

## 1 Kultur Regina Römheld

Kultur hat Konjunktur: Als Leitvokabel bestimmt ‚Kultur‘ die Debatten über kulturelle Vielfalt in der Einwanderungsgesellschaft ebenso wie Diskussionen über gesellschaftspolitische, ökonomische Sphären – von Unternehmens- oder Konsumkultur bis hin zur populären Beziehungs- und der neuerdings viel zitierten ‚Willkommenskultur‘. Der Begriff ist längst aus dem Kontext der Wissenschaft, wo er ganze Subdisziplinen – z.B. Kulturosoziologie, Kulturgeographie, Interkulturelle Pädagogik – hervorgebracht hat, in den Raum des gesellschaftlichen Alltags und der ihn dominierenden Diskurse gewandert. Damit ist jedoch auch die Gefahr der Verflachung und der politischen Instrumentalisierung eines komplexen wissenschaftlichen Konzepts verbunden. So zeigt sich hier eine wirkmächtige, diskursive Verschiebung: Wo es zuvor um Formen und Konsequenzen gesellschaftlicher Hierarchien und sozialer Differenzen, um Machtverhältnisse und ökonomische Materialitäten ging, wird nun Kultur zur Erklärung von gesellschaftlichen Entwicklungen, sozialen Lagen, Integrationsproblemen und Konflikten herangezogen. Die „Kulturalisierung“ (Kaschuba 1995) des Sozialen und des Politischen lässt sich im großen Maßstab beobachten, etwa in den Populärversionen eines von Samuel Huntington postulierten „Kampfs der Kulturen“, eine ‚Diagnose‘, mit der suggeriert wird, dass globale Konfliktstoffe auf unterschiedliche Prägungen und Mentalitäten in antagonistisch gedachten ‚Kulturkreisen‘ bzw. ‚Zivilisationen‘ zurückgeführt werden könnten. Die Tendenz zur Kulturalisierung lässt sich aber genauso im Alltag nationaler Diskurse zu Einwanderung feststellen, wo Kultur ganz ähnlich zur Unterscheidung von ‚Anderen‘ verschiedener Herkunft und kulturelle Differenz als Erklärung sozialer Problemlagen eingesetzt wird.

### 1 Herausforderungen eines verbreiteten Begriffs

Dass Kultur inzwischen überall ist (siehe z.B. Hannerz 1996, S. 30ff), führt dazu, dass die Wissenschaft ihren eigenen Konzeptionen – in adaptierter, oft verzerrter Form – in der Wirklichkeit der Gesellschaft wieder begegnet und sich entsprechend mit diesem Eigenleben des Begriffs außerhalb des akademischen Diskurses reflexiv und kritisch auseinandersetzen muss. Kultur ist in diesem Sinne weder ein politisch unschuldiges noch ein singuläres, eindeutiges Konzept, sondern ein komplexes diskursives Projekt, in dem es sich zunächst zu orientieren gilt, um zu einer reflektierten Verwendung und Weiterentwicklung zu kommen.

## 2 Kleine Genealogie der Kulturbegriffe

1952 sammelten die Kulturanthropologen Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhohn 164 Definitionen von *culture*, die damals in den englischsprachigen Sozial- und Kulturwissenschaften kursierten. Sie fanden dabei drei typische, wiederkehrende Schwerpunkte: 1. einen definitorischen Bereich der materiellen Kultur, der Mensch-Umwelt-Beziehungen und technologische Entwicklungen adressiert, 2. einen Bereich der sozialen Kultur, der zwischenmenschliche Beziehungen zum Gegenstand hat, und 3. einen Bereich der geistigen Kultur, der sich auf Wissen, Ideen und Symbole, Werte und Normen bezieht (Kroeber & Kluckhohn 1952, S. 97f).

In je unterschiedlichen Gewichtungen und Auslegungen hat diese Dreiteilung die wissenschaftliche Entwicklung von Kulturbegriffen nachhaltig geprägt. Sie lässt sich auf ein holistisches, d.h. ganzheitliches Verständnis von Kultur zurückführen, wie es die Ethnologie/Anthropologie in der Frühphase ihrer akademischen Institutionalisierung, am Ende des 19. Jahrhunderts, im Wissenschaftsraum zu etablieren begonnen hat. Dieser ethnologische Kulturbegriff vermittelte zwischen einer – besonders im deutschsprachigen Raum bedeutsamen – Dichotomie: zwischen Kultur, verstanden als ‚Hochkultur‘ geistiger und künstlerischer Leistungen einerseits, und Zivilisation als Bereich sozialer, materieller, technologischer Entwicklungen, als tätige Auseinandersetzung mit Natur andererseits. So wurde es möglich, Kultur als nachhaltig wirkendes Orientierungs- und Handlungspotential zu verstehen, das alle Mitglieder einer Gesellschaft oder Gemeinschaft, d.h. über alle sozialen Unterschiede hinweg, verbindet. Gleichzeitig wurde Kultur damit zu dem Begriff, mit dem eine bestimmte Gruppe von Menschen bezeichnet und von anderen Gruppen unterschieden werden kann.

In den wissenschaftlichen Definitionen menschlicher Kultur oszillieren seitdem zwei unterschiedliche Bedeutungen: Zum einen steckt in der Rede von Kultur ein *Wissensbegriff*, der auf tradierte Inhalte und erlernte Fähigkeiten abzielt, die es Menschen ermöglichen, in ihren jeweiligen Lebens-, Arbeits- und Alltagswelten sinnvoll zu handeln. Zum anderen wird Kultur zu einem *Differenzbegriff*. Er erscheint dann im Plural, in der Rede von unterschiedlichen, jeweils in ihrer Besonderheit zu sehenden Kulturen, die an bestimmte räumlich und sozial, insbesondere auch ethnisch oder national definierte Kollektive gebunden seien. Während die erste Bedeutung Kultur eher als veränderlichen, offenen Prozess des Lernens von Menschen in der Auseinandersetzung mit der äußeren und der inneren Natur, mit der sozialen Welt fasst und somit ihre ermächtigenden, kreativen Potentiale betont, tendiert die zweite Bedeutung zu einer statischen Auffassung von Kultur als Kollektivmerkmal, das Menschen zu Mitgliedern und Repräsentanten ihrer Gesellschaften und Gemeinschaften macht, sie als solche prägt und klassifizierbar macht. Beide Bedeutungen verweisen ihrem Ursprung nach auf den historischen Horizont der europäischen Nationalstaatsbildung und des europäischen Kolonialismus im 18. und 19. Jahrhundert: In diesem Zeitraum wird Kultur in den oben skizzierten Lesarten ein einflussreicher Begriff, der in enger Verflechtung wissenschaftlicher und politischer Ideen sowohl die Konstruktion und Klassifizierung einer je eigenen, von anderen abgegrenzten nationalen Kultur ermöglicht, als auch die Kulturen ‚der Anderen‘ in ein hierarchisches Verhältnis zum ‚Eigenen‘ zu setzen erlaubt, was auf globaler Ebene schließlich zur Herausbildung der machtvollen Unterscheidung des „Westens“ vom „Rest“ führt (Hall 1994b). Wenn auch mit universellem Geltungsanspruch in Umlauf gebracht, so zeugt der Kulturbegriff letztlich von seiner Situierung in modernen europäisch-westlichen Denktraditionen. Die mit ihm installierten Grenzen ebneten Unterschiede im Inneren der jeweils so gedachten ‚Kultur‘ ein, während sie die Unterschiede zwischen den ‚Kulturen‘ überproportional betonten. Auf diese Weise wurden auch die im Zuge des Kolonialismus hergestellten Verflechtungen zwischen den so geschaffenen Kulturräumen unsichtbar gemacht (Conrad & Randeria 2013, S. 39ff), und Kultur – in dieser Tradition als fundamentale

Differenz verstanden – konnte seither immer wieder auch zur Begründung von Nationalismen und Rassismen herangezogen werden.

In der Kulturanthropologie führte dieser durch das eigene Fach mit hervorgebrachte Missbrauch zu einer „Krise der ethnographischen Repräsentation“ des/der Anderen (Berg & Fuchs 1993) und auch zu einer bisweilen radikalen Abkehr vom Kulturbegriff bis hin zur Forderung nach einem aktiven „Schreiben gegen Kultur“ (Abu-Lughod 1996). Überwiegend mündete diese selbstreflexive Kritik jedoch in Versuchen, den Kulturbegriff grundlegend zu reformieren. Nach der durch Clifford Geertz eingeführten „interpretativen Wende“, mit der Kultur als „Bedeutungsgewebe“ zu verstehen und mithin als „Text“ zu deuten war, geriet der auch bei Geertz noch unhinterfragte ethnische bzw. nationale Zuschnitt solcher kulturellen Texte und ihre Positionierung jenseits einer dem Westen zugeschriebenen Moderne ins Visier der Kritik (Berg & Fuchs 1993, S. 59ff). Es ging zunehmend darum, den Kulturbegriff an seinen bis dahin gesetzten Grenzen durchlässiger, plastischer, dynamischer zu gestalten und seine empirische Untersuchung als ein dialogisches Unterfangen zwischen Erforschenden und Erforschten zu verstehen, um so den tatsächlichen kulturellen Differenzierungen und Austauschprozessen in und zwischen Gesellschaften angemessener Rechnung tragen zu können.

Dies wurde umso dringlicher, je mehr sich der wissenschaftliche Blick auf Mobilität, Migrationsprozesse und transnationale Verflechtungen zwischen den Gesellschaften sowie auf die dadurch zunehmende kulturelle Diversität in ihrem Innern richtete. Die zuvor zugrunde gelegte räumliche Trennung zwischen ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘ war so gerade auch in der Perspektive auf die westlich-europäischen Einwanderungsgesellschaften nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Die moderne ethnische Grundierung des Kulturbegriffs erweist sich dennoch bis heute als hartnäckig: Sie prägt selbst Reform-Konzepte, wie das der multikulturellen Gesellschaft, das eigentlich als Kritik an der Behauptung der kulturellen Homogenität des Nationalstaats und als Hinweis auf Heterogenität gedacht war, dabei aber selbst durch die Rede von ‚Kultur im Plural‘ die Trennung von eingewanderten ‚ethnischen Minderheiten‘ gegenüber einer sesshaften ‚nationalen Mehrheit‘ erneut hervorbringt. Auch definitiv konträr konzipierte Begriffe des Inter- und Transkulturellen oder des Hybriden setzen das Containermodell unterschiedlicher, ethnisch begrenzter Kulturen nicht vollständig außer Kraft, solange sie zwar von Begegnungen von und Mischungen zwischen Kulturen ausgehen, damit aber doch deren vormalige distinkte Besonderheit implizit voraussetzen. Würde Kultur aber auf ethnische Hybridität als Normalfall verweisen, wären die dies anzeigenden Vorsilben letztlich nur eine tautologische Zutat.

Die wissenschaftliche Arbeit am Kulturbegriff trägt dieser Problematik in unterschiedlichen Konzeptionen Rechnung. Dabei geht es insbesondere darum, Kultur als identitätspolitisch umkämpfte Zone sichtbar und zum Gegenstand von Forschung zu machen, ihre ständige Bearbeitung und Veränderung im Rahmen kultureller Praxis zu berücksichtigen sowie Formate intersektionaler Überschneidung und Auseinandersetzung mit anderen Differenzmarkierungen – wie Klasse, Ethnizität, ‚Rasse‘, Geschlecht – bei der Betrachtung kultureller Prozesse zentral zu stellen.

### 3 Kultur – Wissen – Bedeutung

Ein wesentlicher theoretischer Strang, Kultur jenseits von primär ethnischen Zuschnitten zu konzipieren, fokussiert deren handlungsorientierende Funktion als spezifisches Wissensreservoir. Kultur bezeichnet dann ein intersubjektiv geteiltes Verständnis, wie die Welt funktioniert und das daran anschließende Alltagswissen, das gemeinsames Handeln in einer sozial konstruierten Lebens- und Arbeitswelt ermöglicht.